

vold nach Venedig, der Republik den Krieg anzukündigen, und zog mit seinem Sohne und Filippo von Pisa, seinem lange erprobten Feldherrn, an der Spitze des Heeres zur Vertheidigung seiner Grenzen. Aber auch Venedig stand schon gerüstet da. Ein fürchtbares Heer unter Malatesta von Pesaro, der die vorzüglichsten Condottieri, Paolo Savelli und den Grafen von Aquila unter seinen Hauptleuten zählte, stand zum Angriffe bereit. Carrara, als erfahrener Kriegsmann die Schwäche seines Heeres wohl kennend, vermied es, in offener Feldschlacht sich den weit stärkeren Heeren der Venetianer entgegen zu stellen, und hatte deshalb die Kanäle, welche das Land Venetia durchschneiden, sattsam verschanzt, wodurch er dem Feinde den Einfall in das Paduanische fast unmöglich machte. Die Stärke eines Heeres in der damaligen Zeit bestand aus der schweren Reiterei, die ihrer ungelentigen Pferde und Rüstung wegen, in jedem von irgend einem Hindernisse durchschnittenen Lande, überhaupt wo sie nicht auf ebenem Felde sich bewegen konnte, fast unbrauchbar war. So konnten die Kanäle und Verschanzungen den Feind sattsam abhalten. Doch dieß hinderte die Venetianer nicht, einen Angriff zu wagen, sie wurden aber auf allen Punkten zurückgeworfen, Francesco drang selbst mit seinen Geschwadern über die Kanäle in das feindliche Gebiet, und eine Menge Geschütz und Gefangene waren der Preis des Sieges.

Aber ein sonderbarer Zufall gab der Lage der Dinge eine andere Gestalt. Es erhob sich ein fürchtbares Gewitter; sich vor Sturm und einem Wolkenbruch zu schützen, der in Strömen das Wasser herabgoß, verließen die zur Bewachung der Kanäle ausgestellten Wachen ihre Posten und zogen sich in der Gewisheit, daß bei diesem Wetter die Venetianer nichts unternehmen würden, in die nahe gelegenen Häuser zurück. Einige feindliche Soldner, von dem Wetter begünstigt, waren ausgezogen, ein unfern des Kanals gelegenes Bauernhaus zu plündern. Von hier aus bemerkten sie, daß die Wache den Kanal verlassen hatte, sie benutzten einen in dem Hause gefundenen Balken, die Röhren setzten darauf über den Kanal, verschanzten sich, schnell wurden mehre herbeigerufen, und als die Wache auf ihren Posten zurückkehrte, waren schon so viel Feinde herübergekommen, daß sie, zu schwach, sie wieder über den Kanal zu jagen, sich zurückziehen mußten. Die Venetianer benutzten mit besonderer Geschicklichkeit diesen an sich kleinen Vortheil, und als Carrara mit dem Heere herbeieilte:

konnte, hatte das venetianische Heer über den Kanal gefeht und Posso gefaßt. Dem Fürsten von Padua blieb nun nichts weiter übrig, als sich hinter einen andern gleichfalls verschanzten Kanal zu setzen, und das schöne fruchtbare Land dem Feinde Preis zu geben.

Zu seinem Glücke hatte sich der Anführer des venetianischen Heeres mit Paolo Savelli veruneinigt der sich mit den ihm gehörigen Scharen von ihm trennte. Der Fürst benutzte das Mißverständniß ebenso geschickt als die Venetianer die Nachlässigkeit der Wachen benutz hatten, griff Savelli unvermuthet an, schlug ihn, und hob eine bedeutende, dem feindlichen Heere bestimmte Zufuhr von Lebensmitteln auf.

Aber der Ablauf des Waffenstillstandes mit Gonzaga, dem Markgrafen von Mantua, der sich nun mit den Venetianern vereinigte, war für den Fürsten von Padua empfindlich; denn es wog bei weitem die erlangenen Vortheile auf. Er mußte nun, da der Markgraf auf Peschiera zog, sein Heer theilen, Giacomo verstärken, sich dadurch schwächen, und sah nun, da die Hilfe von Florenz ausblieb, mit traurigem Blicke in die Zukunft.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Linde. Parabel von Winter.

Ein weiser Lehrer ging oftmal mit seinen Knaben in einen schattigen Lustwald. Dort lagerten sie sich auf dem Moos des Bodens, und er erzählte ihnen viele weise Geschichten und lehrte die Knaben, ohne daß sie es merkten.

Da traf es sich einmal, daß sie hinausgingen, als in dem Walde die Linden blühten; und die Knaben freuten sich alle sehr ob der zarten Blüthe und ihres herrlichen Geruchs, und konnten sich nicht satt sehen an den hohen majestätischen Bäumen.

Der Lehrer aber lenkte ihre Aufmerksamkeit auf die schönste und erhabenste aller Linden, die mit ihren goldnen Blüthen den Boden ringsum bestrauten, und sie lagerten sich rings um diesen herrlichen Baum. Drauf sprach der Lehrer zu den Knaben: Seht diesen hohen mächtigen Baum, wie sein Stamm sich stolz und kräftig erhebt und seine Aeste weit hinausragen, ein Obdach über uns, und wie er doch bescheidene Blüthen trägt und sie gütig auf uns herniederträufelt, und in sich vereint das Erhabene mit dem